

„Schwanzprämie“ gegen Nutria-Plage

Nutrias haben sich im Kreis Viersen immer mehr ausgebreitet. Ihre Gänge verursachen zum Teil erhebliche Schäden. In Nettetal musste deshalb sogar ein Wanderweg gesperrt werden. Was nun dagegen unternommen wird.

VON MARTIN BROCK-KONZEN

KREIS VIERSEN „Man kann durchaus von einer Plage reden.“ Jäger Tom Van Vlodrop spricht aus, was zahlreiche Verantwortliche im Kreis Viersen denken: Es gibt ein großes Problem mit Nutrias. Erst kürzlich hatte die Stadt Nettetal mitgeteilt, dass westlich des Breyeller Sees sogar ein Wanderweg gesperrt werden musste, weil der Weg durch darunter liegende Nutria-Gänge eingestürzt war. Bis der Schaden behoben ist, bleibt der Weg aus Sicherheitsgründen dicht.

Die im Kreis zuständigen Wasserverbände – Niersverband, Schwalmverband und Netteverband – kennen das Problem nur zu gut. „Bei unseren Nachbarn in Holland werden Nutrias professionell bejagt, in NRW ist das nicht vorgesehen“, sagt Thomas Schulz, Geschäftsleiter des Schwalmverbands. Zwar ist hierzulande die Jagd auf Nutrias durchaus erlaubt und auch erwünscht, aber Gelder vom Land gibt es dafür nicht.

Um dem Problem Herr zu werden, haben die Wasserverbände zusammen eine Prämie ausgeteilt. Pro Nutriaschwanz, den ein Jäger als Beweis abliefern kann, gibt es zehn Euro. Dank dieser „Schwanzprämie“ kann der Bestand der Nutrias einigermaßen gleich gehalten werden, von einer Eindämmung kann aber nicht gesprochen werden. „Die Problematik zieht an“, sagt auch Nicole Scheewe, Geschäftsführerin beim Netteverband. Waren es im Jahr noch knapp 400 Nutria-Schwänze, die dort abgegeben wurden, waren es in diesem Jahr schon bis Ende Oktober 581 Stück. „Man knabbert immer nur an der Oberfläche“, sagt Schulz.

Währenddessen knabbern sich die Nutrias durch den Kreis Viersen – wobei sie dann doch eher



Nutrias sehen aus wie Biber mit runden Schwänzen, sind etwas kleiner und werden oft auch für sehr große Ratten gehalten.

FOTO: DPA

buddeln und in Ufernähe ihre Höhlen bauen, in denen sie leben. Diese Höhlen werden dann mit zahlreichen großen und kleinen Gängen verbunden. Was in einer unberührten Natur in der

Regel kein Problem ist, stellt in unseren Breiten graden mitunter ein Problem für Wege und Uferböschungen dar. Je nach Region, durchlöchern Nutrias ganze

Deiche mit ihren Gängen. „Das ist dann ein ganz anderes Thema in Sachen Hochwasserschutz“, sagt Van Vlodrop.

Auf politischer Ebene sind Nutrias europaweit als Schädlinge eingestuft. Die EU-Verordnung 1143/2014 listet zahlreiche Tiere auf, die als „invasive Art unionsweiter Bedeutung“ gewertet werden. Darunter finden sich dann auch Nutrias. Auch wenn es nicht explizit ausgeschrieben ist, ist auch das Füttern von Nutrias nicht zuletzt wegen der Verordnung verboten, sagt Van Vlodrop. Doch nicht jeder darf losziehen und auf Nutria-Jagd gehen. „Wer Nutrias fangen will, benötigt einen Sachkundenachweis“, sagt Schulz. Im Kreis Viersen gibt es vier ausgewiesene Nutria-Experten. Alle vier sind Jäger, die ge-

nau wissen, was zu tun ist.

„Wir stellen Lebendfallen auf, in denen die Nutrias gefangen werden“, erklärt Van Vlodrop. Ein Sensor erkennt, wenn sich ein Tier in der Falle befindet, und sendet ein Signal an den Jäger. Der muss dann zeitnah kommen und sich darum kümmern. Ist wirklich ein Nutria in die Falle getappt, wird es erschossen. Andere Tiere, wie Katzen oder Biber, werden dagegen wieder freigelassen. Eine andere Option wäre, die Tiere direkt abzuschießen. Allerdings ist das mit Blick auf die Bereiche, in denen Nutrias leben und in denen dann oft Wanderwege sind, teilweise zu gefährlich. Und Schulz gibt zu bedenken: „Wenn ein

Tier abgeschossen wurde, hauen die anderen zehn, die vielleicht dort waren, direkt ab.“

Die toten Tiere können auf unterschiedliche Art und Weise genutzt werden. Theoretisch wäre es auch erlaubt, Nutrias zuzubereiten und zu essen. „So ein Nutria wiegt zwischen drei und zehn Kilo, da ist unter Umständen gar nicht so viel Fleisch dran“, weiß Van Vlodrop. In Polen etwa gibt es Nutria auf dem Markt zu kaufen. In Belgien gebe es tatsächlich Spezialitätenrestaurants, die Nutria mit auf der Karte anbieten. Allerdings ist es dort als Wasser- oder Sumpfkäse zu finden. Die Jäger legen das tote Tier lieber aus, um es beispielsweise Füchsen zur Verfü-

gung zu stellen, die dann nicht auf Jagd gehen müssen und sich eventuell im nächsten Gänsestall bedienen.

Dass sich an der Situation schnell etwas ändert, zeichnet sich nicht ab. Durch die Schwanzprämie sind die Jäger weiterhin im Einsatz und halten die Lage halbwegs stabil. An untergrabenen Wegen ändert das aber nichts. Und laut Schulz kommt ein weiteres Problem hinzu: Nutrias ernähren sich zwar überwiegend vegetarisch, doch eine leckere Flussmuschel lassen sie nicht links liegen. „Die Muscheln sind ein wichtiger Bestandteil im Ökosystem und helfen vor allem bei der Wasserfiltration“, sagt Schulz. Wenn nun Nutrias vermehrt Muscheln fressen, entsteht das nächste Problem.

Einziges effektives Mittel zur Bekämpfung scheint nur die Jagd zu sein. Im Laufe der Jahre haben Nutrias Bisame verdrängt und haben am Niederrhein keine natürlichen Feinde. Enstprechend ungehindert können sie sich fortpflanzen, wenn dem kein Einhalt geboten wird. Doch ohne die nötigen Mittel, wie sie in den Niederlanden eingesetzt werden, wird es wohl weiter dabei bleiben, dass die Bestände nicht verkleinert, sondern nur beibehalten werden können.

„Wenn ein Tier abgeschossen wurde, hauen die anderen zehn, die vielleicht dort waren, direkt ab.“

Thomas Schulz
Geschäftsleiter des Schwalmverbands



Der jüngste Schaden im Kreis Viersen war auf einem Wanderweg westlich des Breyeller Sees: Der Weg war durch einen Nutria-Gang eingebrochen.

FOTO: STADT NETTETAL